

Wachstum in Verantwortung und Einheit

*Bericht des Generalsekretärs Dr. Visser 't Hooft
vor dem Zentralausschuß in Galyatetö am 28. Juli 1956*

Zehn Jahre sind nun vergangen, seitdem die Grundlagen für die Arbeit des Ökumenischen Rates in der Nachkriegszeit gelegt worden sind. Die erste Tagung des Vorläufigen Ausschusses fand nach dem Kriege zu Anfang des Jahres 1946 statt. Der Ausschuß stand vor einer vollständig neuen Lage, die durch sehr große Nöte, aber auch durch zunehmende Einsicht in die Notwendigkeit ökumenischer Zusammenarbeit gekennzeichnet war.

Schauen wir zurück, so müssen wir den führenden Männern, von denen eine ganze Reihe neu in die Arbeit der ökumenischen Bewegung eintraten, dankbar sein, daß sie sich zu einer Zeit, als der Rat noch im Werden war, bereit erklärten, die Planung und Verantwortung für die notwendigen Schritte zu übernehmen, die dem Programm des Rates Substanz gaben und wesentlich dazu beitrugen, die Zahl der Mitgliedskirchen von 50 im Jahre 1946 auf 150 zur Zeit der ersten Vollversammlung zwei Jahre später anwachsen zu lassen. So bestätigte der Vorläufige Ausschuß die Schaffung der Abteilung für Wiederaufbau, die dann später zur Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst wurde, und billigte die Einrichtung von drei weiteren Arbeitszweigen, nämlich der Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten (zusammen mit dem Internationalen Missionsrat), des Ökumenischen Institutes und der Jugendabteilung. Im Sommer des gleichen Jahres tagte die Jugendabteilung zum ersten Male in Bossey; Dr. Walter Van Kirk, dessen vorzeitigen Tod wir alle beklagen, organisierte eine Konferenz in Cambridge, mit der die Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten ihre Arbeit aufnahm, und wenige Wochen später begann der erste Kursus für Laien im Ökumenischen Institut. Unsere Glückwünsche für diese vier Arbeitszweige, die ihr zehnjähriges Bestehen begehen, können wir am besten zum Ausdruck bringen, indem wir zwei Feststellungen treffen, nämlich daß der Ökumenische Rat ohne sie nicht mehr denkbar ist, und daß durch sie viele Männer und Frauen in der Welt ein tieferes und umfassenderes Verständnis von der Fülle des christlichen Lebens und Zeugnisses gewonnen haben.

Probleme des Wachstums

Während der vergangenen zehn Jahre hat die Arbeit des Rates ständig zugenommen. Die 50 Kirchen des Jahres 1946 sind im Jahre 1956 auf 162 angewachsen. Weitere sechs Abteilungen sind hinzugekommen. Der Kreis der Mitarbeiter hat sich in solchem Maße vergrößert, daß trotz des Erwerbs verschiedener Gebäude im Laufe der Jahre das Raumproblem in unserem Hauptsitz wiederum akut geworden ist.

Die Tatsache, daß im Monat Juli 22 verschiedene Ausschüsse und Konferenzen über mancherlei Aspekte unserer gemeinsamen Arbeit in Deutschland tagten, vermag einen Eindruck von der Entwicklung unserer Ausschußarbeit und unseren Beratungen mit Männern und Frauen von Kirchen aus aller Welt zu geben.

Gleichzeitig scheint es, als dürften wir mit einer weiteren beträchtlichen Zunahme in der Mitgliedschaft des Rates rechnen. Einige große Kirchen, die an unserer Bewegung bisher nicht teilgenommen hatten, haben kürzlich erkennen lassen, daß sie jetzt in engere Beziehung zu ihr treten wollen. Wir dürfen ebenfalls hoffen, daß viele der jungen Kirchen in verhältnismäßig naher Zukunft hinzukommen werden.

Ist dieses schnelle Wachsen des Ökumenischen Rates ein Grund zur Freude oder zur Besorgnis? Die einen sprechen mit Begeisterung von dieser raschen Entwicklung, die anderen äußern starke Bedenken über das Anwachsen zu einer nach ihrer Meinung gefährlich großen Organisation. Die eigentliche Frage ist zunächst sicherlich nicht, ob wir schnell oder langsam wachsen, ob wir eine große oder kleine Organisation haben, sondern ob dieser Prozeß des Wachstums ein gesunder oder ein ungesunder ist. Es scheint uns deshalb nötig, folgende drei Fragen zu stellen:

- a) Ist das Anwachsen des Rates das Ergebnis einer institutionellen Selbstbestätigung, oder entspricht es den wirklichen Erfordernissen im Leben der Kirchen?
- b) Faßt der Rat im Leben der Kirchen Wurzeln?
- c) Ist das Wachstum des Rates ausgeglichen und harmonisch?

Ich will versuchen, diese Fragen kurz zu beantworten. Jede Organisation, ob kirchlich oder weltlich, steht in der Gefahr, dem soziologischen Prozeß der Selbsterhaltung und Selbstvergrößerung für ihre eigenen Interessen anheimzufallen. Diese Gefahr ist wahrscheinlich um so größer, wenn eine Organisation neu geschaffen wird und einen recht erheblichen Widerhall findet. Beinahe ehe man sich versieht, fängt solch eine Einrichtung an, von ihrer Unentbehrlichkeit so überzeugt zu sein, daß sie ihre Tätigkeit in der eigenen Existenz und Ausbreitung hinreichend gerechtfertigt sieht.

Institutionen, die der genannten Versuchung erliegen, sind auf dem besten Wege, steril zu werden. Im Falle des Ökumenischen Rates wäre das um so katastrophaler, als der Sinn seines Daseins im Dienst an den Kirchen liegt, so daß ein Ökumenischer Rat, der um seiner selbst willen existiert, ein Widerspruch in sich ist. Wir müssen deshalb doppelt wachsam sein, daß nichts in unserem Leben und Tun zu dem Zwecke geschieht, den Rat als eine Organisation zu verherrlichen. Wir sind unserem Wesen nach eine dienende Körperschaft im strengen Sinne des Wortes und müssen jedem Versuch widerstehen, der aus dem Rat ein zentrales Exekutivorgan abseits von den ihn konstituierenden Kirchen machen will.

Ich glaube, daß es uns bisher gelungen ist, diese Prinzipien aufrechtzuerhalten.

Alles, was wir bisher getan haben, entsprach den tatsächlichen Bedürfnissen und Erfordernissen der Kirchen, wie sie die Vollversammlung zum Ausdruck gebracht hat. Man hat uns deshalb gelegentlich Mangel an Mut zu ökumenischer Pionierarbeit vorgeworfen. Aber der Grund für unsere Zurückhaltung in Dingen, über die die Kirchen noch keinen gemeinsamen Beschluß gefaßt haben, war und ist einfach der, daß wir unsere wichtigste Aufgabe verfehlen, sobald wir anfangen, ein Eigenleben abseits der Kirchen zu führen.

Das heißt nun freilich nicht, daß der Ökumenische Rat nichts unternehmen kann und nur leere Worte macht, denn die Kirchen haben dem Rat bestimmte Aufgaben auf verschiedenen Gebieten übertragen. Es ist eine beachtliche Tatsache, daß die Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten, die im Auftrage des Rates auf dem äußerst schwierigen und kontroversen Gebiet internationaler Beziehungen tätig ist, das Vertrauen der Mitgliedskirchen in einem so weitgehenden Maße gewonnen hat. Wir verdanken dies zu allererst der Weisheit ihres Direktors, Dr. Nolde, der beides in sich vereint: instinktives Einfühlungsvermögen in die Anschauungen der Kirchen sowie Blick und Verständnis für die Verflochtenheit internationaler, zwischenstaatlicher Beziehungen. Unser größtes einzelnes Unternehmen, unser Werk unter den Flüchtlingen, ist ein weiteres Beispiel für eine Aufgabe, die am besten auf internationaler Basis durchgeführt werden kann und daher gleichfalls dem Rate übertragen worden ist. Und es ist wahrscheinlich, daß in der heutigen Zeit, da eine internationale und ökumenische Behandlung der Probleme lieber gesehen wird als eine nationale und konfessionelle, der Rat mit weiteren Aufgaben betraut werden wird. Das Prinzip jedoch bleibt bestehen, daß dies nur geschehen kann, wenn und soweit die Kirchen selber solche Schritte für notwendig erachten, und daß wir stets gegen alle Tendenzen, den Rat zu einem in sich selbständigen Überbau zu machen, auf der Hut sein müssen.

Die zweite, hiermit zusammenhängende Frage, ob der Rat im Leben der Kirchen Wurzeln fasse, ist heute immer noch offen. Es gibt sowohl ermutigende als auch entmutigende Zeichen. Auch ist die Situation in den einzelnen Gebieten und Kirchen sehr verschieden.

Die Frage hat zwei Aspekte: die Mitarbeit der Kirchen als Körperschaften und die Teilnahme der Ortsgemeinde und des einzelnen Gemeindegliedes. Zum ersten können wir sagen, daß wir, wie die Stellungnahmen der Kirchen zu den Berichten der zweiten Vollversammlung zeigen, einige Fortschritte gemacht haben. Die Berichte der Konferenz von Evanston sind in breiteren Kreisen und sorgfältiger studiert und von einer größeren Anzahl von Kirchen kritisch bewertet worden als die Berichte der ersten Vollversammlung. Es gibt aber immer noch viele Kirchen, die bisher keine Wege und Mittel gefunden haben, verantwortlich am ökumenischen Gespräch teilzunehmen. Auf der anderen Seite kann sich die Mitarbeit auch in anderer Weise ausdrücken, besonders in der regelmäßigen Teil-

nahme an Tagungen, im Leisten finanzieller Beiträge usw. In dieser Beziehung haben wir Anlaß, durchaus zuversichtlich zu sein.

Kommen wir auch an die einzelnen Christen heran? Darauf gibt es keine einfache Antwort. Diejenigen unter uns, die viele Kirchen in zahlreichen Ländern besucht haben, sind mit einander sehr widersprechenden Eindrücken zurückgekehrt: wir finden — manchmal in ein und derselben Kirche — Ortsgemeinden, in denen das Bewußtsein der Wirklichkeit ökumenischer Gemeinschaft stark lebendig ist, und dann andere, denen diese Gemeinschaft überhaupt nichts bedeutet. Wir können aber folgendes sagen: Wenn wir die Gemeindeglieder zusammenzählen, die Gelegenheit zu unmittelbaren ökumenischen Erfahrungen haben, etwa durch das Ökumenische Institut, durch Aufbaulager, durch offizielle Besuche, wie in Australien und Neuseeland geschehen, durch organisierte Tagungen der Kirchen in einem einzelnen Land, aber mit starkem ökumenischem Akzent wie beim Kirchentag, oder durch eine sonstwie geartete Teilhabe an dem Werk der Ökumene, z. B. durch das Spenden oder Empfangen zwischenkirchlicher Hilfe, so ergibt sich, daß die Schar derjenigen, in deren christlichem Leben die Zugehörigkeit zur ökumenischen Gemeinschaft ein geistliches Faktum und eine geistliche Notwendigkeit geworden ist, ständig größer wird. In diesem Zusammenhang hat uns auch die Feststellung ermutigt, daß das Verlesen der Pfingstbotschaft unserer Präsidenten in den Gottesdiensten örtlicher Gemeinden mehr und mehr Eingang gefunden hat.

Was die dritte Frage, ob das Wachsen des Ökumenischen Rates harmonisch sei, betrifft, so scheint es mir vor allem darauf anzukommen, ob in unserem Leben Theologie und kirchliche Praxis, Besinnung und Handeln miteinander Schritt halten oder nicht. Manche glauben, daß sich der Ökumenische Rat schon zu viel mit Theologie befasse. Ich persönlich fürchte, daß unsere eigentliche Schwäche in der entgegengesetzten Gefahr liegt. Wir haben unsere wichtigen theologischen Kommissionen für „Glauben und Kirchenverfassung“; wir haben die biblische Studienarbeit über die Herrschaft Christi, und diese erfüllen eine wichtige Aufgabe. Aber wir verwenden wenig oder überhaupt keine Zeit auf ein ernsthaftes Studium der theologischen Probleme, die im Leben des Ökumenischen Rates selbst aufbrechen. Daß viele Probleme unserer Struktur und Organisation theologischer Natur sind, tritt immer stärker zutage. Die Beziehungen des Ökumenischen Rates zur Missionsbewegung, die Beziehungen von zwischenkirchlicher Hilfe und der evangelistischen und missionarischen Aufgabe, die Aufgabe der Kirche in Gebieten, die sich in raschem sozialem Umbruch befinden, die Berufung der Laien, die Zusammenarbeit von Männern und Frauen, die Frage nach unserer Basis, das gesamte Problem ekklesiologischer Folgerungen, die aus der Existenz des Ökumenischen Rates zu ziehen wären, und ein ganzes Heer anderer scheinbar praktischer Fragen können nicht gelöst werden, solange uns eine klare Theologie des Wesens und der Sendung der Kirche fehlt. Wer soll diese Theologie ausarbeiten? Leider ist es so, daß es unter denen, die dem Ökumenischen Rat hauptamtlich dienen,

niemanden gibt, der den größeren Teil seiner Zeit theologischen Studien widmen könnte. Die Mitglieder der Studienabteilung oder des Ökumenischen Instituts bringen ihre Zeit nicht mit stillem wissenschaftlichem Studium zu, sondern haben alle Hände voll zu tun mit dem Organisieren und Koordinieren ökumenischer Studienarbeit, also mit überwiegend verwaltungstechnischen Aufgaben, so daß ihnen zum Lesen und zu eigener Denkarbeit meist nur im Flugzeug oder außerhalb ihrer Dienststunden Zeit bleibt. So sind wir hier weithin auf die freiwillige Hilfe der Theologen in den verschiedenen Kirchen angewiesen. Nur wenige von ihnen haben bisher die Bedeutung obiger Fragen erkannt. In der Tat, man hat den Eindruck, daß ein guter Teil der Literatur über den Rat aus der Feder von Theologen solcher Kirchen stammt, die dem Rat nicht angehören. Ist der Rat trotz seines geringen Alters für die Mitgliedskirchen bereits eine Selbstverständlichkeit geworden? Wir wollen hoffen, daß uns in Kürze die theologischen Fakultäten die Hilfe geben, die wir brauchen, um für die weitere Entwicklung festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Der Ökumenische Rat und die Mission

Wir haben bisher noch nicht den Punkt erwähnt, an dem das Wachsen des Ökumenischen Rates höchst notwendig ist, und an welchem sich in den nächsten Jahren die bedeutendsten Entwicklungen abzeichnen könnten. Ich spreche von der Beziehung des Ökumenischen Rates zur missionarischen Bewegung, wie sie im Internationalen Missionsrat Gestalt angenommen hat. Wir brauchen nicht zu wiederholen, wieviel die ökumenische Bewegung der Missionsbewegung verdankt. Das läßt sich schon mit dem Hinweis veranschaulichen, daß der Gründer des Internationalen Missionsrates unser erster Ehrenpräsident war, John R. Mott; daß ein früherer Sekretär des Internationalen Missionsrates, J. H. Oldham, im Jahre 1937 den Plan für die Schaffung eines Ökumenischen Rates entworfen hat, und daß einer der beiden ersten Generalsekretäre des Ökumenischen Rates zur gleichen Zeit Sekretär des Internationalen Missionsrates war: William Paton. 1948 wurde beschlossen, daß der Ökumenische Rat und der Internationale Missionsrat zwei untereinander verbundene Organe darstellen sollen; seither ist die Arbeit beider an sehr vielen Punkten koordiniert worden. Aber eine Verbindung bedeutet noch keine Integration. Unser Zusammengehen brachte es mit sich, daß wir vieles gemeinsam tun konnten; solange es aber zwei verschiedene Organisationen gibt, muß der Eindruck erweckt werden, daß Zusammenarbeit und das Streben nach Einheit der Kirchen nicht zwangsläufig zu missionarischer Aktivität führen oder in ihr zum Ausdruck kommen, oder daß missionarischer Dienst abseits vom normalen kirchlichen Leben geschieht. Wir haben aber jetzt alle gelernt, uns die Einheit der Kirche im Zusammenhang mit ihrer Mission vorzustellen, und haben andererseits verstanden, daß die Mission der Kirche in ihrem eigentlichen Wesen und Leben begründet ist. Das Verhältnis eines Nebeneinanders entspricht also

nicht völlig den besten und tiefsten Einsichten, die uns geschenkt worden sind. Mir scheinen weitere wichtige Gründe für eine Integration vorzuliegen: die Schwierigkeiten, die die Fortexistenz zweier verschiedener Organisationen für die jungen Kirchen mit sich bringen; die Gefahr zunehmender Überschneidung, die Notwendigkeit eines koordinierten Vorgehens in Fragen der Mission und der zwischenkirchlichen Hilfe.

So haben wir allen Grund, dafür dankbar zu sein, daß die Zeit für eine gründliche Untersuchung der tatsächlichen Bedeutung und der konkreten Auswirkungen einer Integration reif ist. Es ist klar, daß sich daraus wichtige Veränderungen in der gegenwärtigen Form unserer Organisation und vielleicht auch in unserer Verfassung ergeben werden. Die missionarische Dimension mit den anderen, uns bereits unmittelbar verpflichtenden Dimensionen des kirchlichen Gesamtauftrages zu verbinden, ist für die geistliche Gesundheit der ökumenischen Bewegung derart entscheidend, daß wir zu den notwendigen Umstellungen, soweit sie mit den Grundsätzen des auf der ersten Vollversammlung zwischen den Kirchen geschlossenen Übereinkommens vereinbar sind, in weitgehendem Maße bereit sein sollten.

Die diesjährige Tagung des Zentralausschusses

In diesem Jahr hat der Ökumenische Rat das Vorrecht, Tagungen in zwei Teilen der Welt durchzuführen, in denen er bisher noch nicht in Erscheinung getreten war: anfangs des Jahres brachten uns unsere Konferenzen in Australien in engen Kontakt mit den Kirchen von Australien und Neuseeland, und jetzt treffen wir uns zum erstenmal in Ungarn und damit in Osteuropa und haben besonders die Vertreter der Kirchen dieses Gebietes unter uns. Das entspricht unserem Wunsche, mit allen uns zugehörenden Kirchen in unmittelbarer persönlicher Verbindung zu stehen, und zwar nicht nur mit ihren Leitungen, sondern auch mit ihren Gemeinden und Mitgliedern. Die Einladung, diese Konferenz in Ungarn abzuhalten, wurde 1954 von den ungarischen Kirchen ausgesprochen und 1955 angenommen. In jenen Tagen war die Verbindung zwischen den Kirchen in diesem Teile der Welt und denen in anderen Ländern noch sehr schwach. In der Zwischenzeit hat sich die internationale Atmosphäre spürbar verändert, was die Vorbereitungen für diese Konferenz sicherlich erleichtert hat. Durch die Annahme der Einladung hat der Ökumenische Rat erneut gezeigt, daß er sein eigenes Leben in vollständiger Unabhängigkeit von jedweden politischen oder ökonomischen System und jeder Ideologie führt und den Wunsch hat, sein Zeugnis in allen Teilen der Welt abzulegen. Gleichzeitig glauben wir, daß Kirchen, die unter verschiedenen Systemen leben, voneinander lernen können und lernen müssen. Die gegenseitige Korrektur, indem wir uns nämlich einmal so sehen, wie wir von den anderen gesehen werden, gehört zu den wertvollsten Erfahrungen in der ökumenischen Bewegung. Wenn wir alle dessen eingedenk sind, daß wir möglicherweise einen Balken im eigenen Auge haben, dann werden wir demütiger von

dem Splitter reden, den wir im Auge des Bruders wahrzunehmen meinen. Das mag uns auch davor bewahren helfen, daß unsere eigenen Splitter nicht zu Balken werden. Damit soll nicht einem allgemeinen Relativismus hinsichtlich der Form des politischen und sozialen Lebens das Wort geredet werden. Was wir gemeinsam darüber in Amsterdam und Evanston gesagt haben, ist alles andere als relativistisch. Wo immer wir uns versammeln, stehen wir ein für gewisse Grundwahrheiten über den Menschen als Geschöpf Gottes und als Bruder, für den Christus starb, für sein Recht und seine Pflicht, Gott zu dienen und in voller Freiheit die Herrschaft Christi über alle Gebiete des Lebens zu bezeugen. Eins unserer Hauptthemen wird in diesen Tagen „Die Kirche und der Aufbau einer ihrer Verantwortung bewußten Völkergemeinschaft“ sein. Mit diesem Verständnis einer verantwortlichen Gesellschaft, dem wir seit unserer ersten Vollversammlung ständig verpflichtet sind, verkünden wir gemeinsam, daß die Gesellschaft eine Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Glieder trägt, daß ein jeder Mensch in der Gesellschaft das Recht hat, als verantwortliches Glied daran teilzuhaben, und daß die Gesellschaft nicht Selbstzweck, sondern Gott verantwortlich ist. In unseren Diskussionen über diese Themen werden wir versuchen, diese Überzeugungen auf das internationale Leben anzuwenden.

Zusammenfassung

Der Hauptakzent dieses Berichtes lag auf der Reichweite unserer Aufgabe und auf dem beachtlichen Anwachsen unserer Bewegung. Das Evangelium, an das wir glauben, ist ein Evangelium von universaler, ja kosmischer Bedeutung. Es spricht immer wieder vom Wachstum im Leben der Kirche, wie auch vom Wachstum des einzelnen Gläubigen, nur daß diese Universalität und dieses Wachstum stets genau bezeichnet sind. Die Universalität ist nicht beziehungslos, sie wurzelt im Zentrum, welches Christus, der Gekreuzigte, ist. Und das Wachstum hat eine bestimmte Richtung, die Kirche wächst „eis“, d. h. zu Ihm hin oder in Ihn hinein, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4, 15). Mit anderen Worten, wir brauchen nicht besorgt zu sein, wenn wir vorangetrieben werden auf dem Wege zur Universalität, und wenn wir unsere Bewegung wachsen sehen, solange als wir gewiß sind, daß ihr Fundament der Grund ist, der ein für allemal gelegt worden ist, und daß sie sich in der von Gott gewiesenen Richtung bewegt.

Es sind gerade 25 Jahre vergangen, seit einer der großen Gründer der ökumenischen Bewegung starb: Erzbischof Nathan Söderblom. Eins seiner denkwürdigsten Worte war, daß wir uns die ökumenische Bewegung als Kirchen vorstellen müssen, die einen Kreis bilden, in dessen Mittelpunkt das Kreuz steht. Wenn jede Kirche auf das Kreuz zugeht, kommt sie denen näher, die von anderen Punkten der Peripherie her dem gleichen Mittelpunkt zustreben. Möge Gott uns helfen, uns ständig in dieser einen Richtung zu bewegen.